

Freilegung eines Freskos

Von Domvikar Dr. Bernhard Kirchgessner, Passau

Weihnachten ist seit jeher das im Jahreslauf bekannteste und beliebteste Fest, obwohl Christen in der Auferstehung am Ostertag das für den Glauben bedeutendste Ereignis erkennen. Weihnachten lässt in Erinnerungen schwelgen, weckt Emotionen und appelliert an das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Familie wie kein anderer Tag im Jahr. Doch weiß der säkulare Mensch des 21. Jahrhunderts überhaupt noch um das eigentliche Ereignis und dessen Relevanz für die gesamte Menschheit? Hat sich über das Weihnachtsfest nicht längst – wie bei einem alten Fresko – eine dicke Schicht gelegt, die nur mehr schwer die eigentliche Schönheit des Geheimnisses durchscheinen lässt? Die Zeit scheint reif, die Staubschicht des Vergessens abzuwischen und die Tünche säkularen Verdrängens abzulaugen, auf dass Weihnachten in neuem Glanz erstrahlen kann und uns Menschen des 21. Jahrhunderts wieder der zentrale und eigentliche Inhalt dieses Fests bewusst werde. Manchen wir uns also, gleich einem Restaurator, daran, das „Fresko Weihnachten“ peu à peu vorsichtig freizulegen. Was zeigt sich uns dann?

Die Augen für Gott öffnen

Lothar Blitz, Realschullehrer im niederbayerischen Tittling, der sich selbst bescheiden einen Kunsthandwerker nennt, hat in der diesjährigen Weihnachtsausstellung der Künstlerseelsorge der Diözese Passau die Botschaft der Geburt Jesu in Ton geformt und gebrannt. Im Zentrum seiner in Spectrum Kirche auf Mariahilf zu bewundernden Plastiken steht ein in Windeln gewickeltes Kind. Es korrespondiert mit der Nachricht des Evangelisten Lukas: „Sie wickelten ihn in Windeln und legten ihn in eine Krippe“ (Lk 2,7). Das Kind gleicht einem „Fatschenkind“, einem alpenländischen Andachtsbild, in dessen Tradition auch Blitz' Arbeiten einzuordnen sind. Das Kind wird, wie der Engel in der Weihnachtsbotschaft, vom Glanz des Herrn umstrahlt.

Eigenartigerweise liegt das Kind nicht wie üblich in einer Krippe oder in Mariens Schoß; es steht aufrecht auf der Erdkugel und signalisiert so seine Bedeutung. Seine Geburt ist nicht einfach ein lokales Geschehen mit theologischer Relevanz für die Menschen der Zeitenwende, sie ist, da so exakt vom Evangelisten eingeordnet, von universaler Auswirkung, indem dieses Kind für die Menschen aller Völker und Ethnien, aller Nationen und Religionen sowie aller Zeiten von nicht zu unterschätzender Relevanz ist. Wie hat doch dieses Kind mit seiner Botschaft Europa geprägt und jene Werte vorgegeben, die bis heute das Abendland bestimmen! Ist den Politikern, die derzeit so häufig von den europäischen Werten sprechen, überhaupt bewusst, dass die griechische Philosophie, das jüdisch-biblische Weltbild, das Christentum und die Aufklärung die vier Eckpfeiler Europas bilden? Mit dem Kommen dieses Kindes hat sich die Welt jedenfalls definitiv verändert, denn dieses Kind hat Gott in die Welt und den Menschen Gott nähergebracht. Man kann durchaus behaupten, seine Geburt habe kosmische Bedeutung.

Die Erdkugel mit dem auf ihr stehenden Kind hat Lothar Blitz in eine offene rechte Hand gelegt. Man darf sie wohl als die das Chaos ordnende, alles bergende und jeden schützende Hand Gottes deuten, wovon in der Bibel vielfach die Rede ist. Man kann die Rechte aber auch im Blick auf die Menschen symbolisch auffassen und sagen, mit der Geburt Jesu an Weihnachten möchte Gott die Hände des Menschen öffnen. Hände können segnen und beten, Ohrfeigen austeilen und andere



Lothar Blitz: Geburt Christi. Keramik Hochbrand, 56 cm, 2015.

Foto: L. Blitz

niederschlagen. Die leere, nach oben offene Hand jedoch signalisiert, dass derjenige, der vor Gott mit leeren Händen steht, bereit ist, sich von diesem etwas in seine Hand hineinlegen zu lassen. Wessen Hand voll ist, der kann nicht nach Neuem greifen. Daher ist es wichtig, die Hand immer wieder zu leeren und frei und furchtlos vor Gott hinzutreten. Der bedürftigen Hand kann Gott jederzeit geben, der gefüllten hingegen wenig, der überfüllten überhaupt nichts.

Weihnachten will aber auch die Augen des Menschen öffnen; jene Augen, die – vor lauter Glanz unserer Glitzerwelt – Gott nicht mehr sehen und die Not des Nächsten nicht mehr wahrnehmen und stattdessen lieber wie ein Herdentier dem Mainstream folgen. Wer auf solche Weise blind ist, bedenke: Gott kommt als kleines Kind, er beugt sich tief zum Menschen herab. Da muss man genau hinsehen, um ihn nicht zu übersehen. Und indem sich der große Gott kleinmacht und sich beugt, macht er den kleinen Menschen groß.

Weihnachten will überdies die Ohren des Menschen öffnen, Ohren, die vom Lärm unserer Zeit, vom mantraartig erklingenden „Jingle bell“ und „O du fröhliche“ taub geworden sind. Die Weihnachtsbot-

schaft wurde vom Engel nicht verkündet, damit sie nach dem Sommerurlaub bis zum 24. Dezember ununterbrochen durch die Lautsprecheranlagen der Möbelmärkte und Kaufhäuser tönt. Vielmehr wurde sie von Engeln verkündet, damit die Menschen wissen, was in Betlehem zu ihrem Besten geschah. Wer die Botschaft der Engel hören will, muss dem Lärm entfliehen, sich in die Stille zurückziehen, zur Ruhe kommen und so die Voraussetzung schaffen, dass die feinen Stimmen der himmlischen Heerscharen an sein Ohr dringen können.

Krieg löst keine Probleme

Weihnachten will und soll auch unseren Mund öffnen. Mit den „himmlischen Heerscharen“ dürfen wir in das Lob Gottes einstimmen und denjenigen preisen, der sich zu uns herablässt. Die Engel verkünden u. a., dass überall dort, wo man auf Erden auf dieses Kind hört und es aufnimmt, der Friede Gottes einziehen werde. Freilich müssen wir unseren Beitrag dazu leisten, ist doch der Friede gemäß Papst Franziskus eine „Handarbeit“, die man mit den eigenen Händen, mit dem eigenen Leben macht. Wir sollen, ja wir müssen unseren Mund auch aufmachen, um zum Frieden zu

manen. Deshalb müssen wir dem durch die Pariser Anschläge verwundeten Europa auch deutlich sagen: Krieg löst keine Probleme, Krieg schafft nur neue! Natürlich kann man den IS nicht einfach gewähren lassen. Aber zu meinen, man könne das Problem mit dem Bombardement aus der Luft beseitigen, wird sich wie zuvor in Afghanistan und im Irak als Trugschluss erweisen. Es gilt, die Ursachen zu beseitigen, die ausgeschlossenen Gruppen an den Verhandlungstisch zurückzuholen, den Geld-, Denk- und Waffenfluss zu stoppen, der den IS erst hochkommen ließ. Wer den Terrorexport und den Flüchtlingsstrom stoppen will, darf sich nicht mit den Symptomen abgeben und dabei auch noch Kollateralschäden anrichten, sonst schafft er irakische Verhältnisse und lässt aus der „Eidechse Al Kaida“ den „Drachen IS“ erwachsen.

Dabei gilt es einen wichtigen, bis jetzt kaum angesprochenen Aspekt zu bedenken: den des Asyls. Asyl steht zu, wer an Leib und Leben bedroht ist! Sind jedoch die Scharen der zu uns strömenden afrikanischen, afghanischen und pakistanischen Männer tatsächlich allesamt bedroht? Suchen sie nicht einfach eine bessere Zukunft? Droht ihren Ländern mit dem Massenexodus

nicht der Absturz in das Chaos und in die Vergreisung der Gesellschaft? Wer ist noch vor Ort, wenn das Signal zum Aufbruch und Aufbau ertönt? Papst Franziskus mahnte die jungen Menschen jüngst bei seinem Besuch in Zentralafrika: „Vor den Herausforderungen des Lebens zu fliehen, ist niemals eine Lösung! Man muss Widerstand leisten, den Mut zum Widerstand haben, zum Kampf für das Gute.“ Und wir im Westen müssen das Unsere tun, damit dies vor Ort möglich ist und die Menschen in ihrer Heimat eine Zukunftsperspektive gewinnen.

Gott erscheint als Kind

Vor allem aber möchte Weihnachten die Herzen öffnen. Weihnachten möchte das Herz aus Stein aus unserer Brust reißen und uns ein Herz aus Fleisch und Blut einpflanzen, ein Herz, das sich dem Kind in der Krippe ganz öffnet, ein Herz, das für die Not der Menschen, für die Einsamkeit des alten Nachbarn, für den an Burn-out leidenden Kollegen genauso wie für das Elend der Flüchtlinge empfänglich ist. Ein Herz, das Gottes leises Anklopfen vernimmt und ihm die Tür öffnet, gibt es doch genügend Herbergen, in denen kein Platz für ihn ist.

Wer seine Augen auf das neugeborene Kind richtet, erkennt in ihm, wie groß Gott vom Menschen denkt: so groß, dass er ihn als sein „Bild und Gleichnis“ am Anfang der Schöpfung in diese Welt gesetzt hat. Wer seine Ohren für das Kind von Bethlehem öffnet, der hört den verzweifelten Schrei so vieler kranker, einsamer, gequälter, missbrauchter Menschen, die ihm Brüder und Schwestern sind. Wer seinen Mund für den Sohn Gottes auftut, der wird nie müde, für Gottes immerwährende Barmherzigkeit mit uns zu danken. Wer sein Herz für das neugeborene Kind in der Krippe öffnet, wird empfänglich für die Botschaft des Tages und spürt mit einem Mal, dass Gott aus Neigung in die Welt kommt, aus Zu-Neigung zu uns, dass er sich mit diesem Kind ganz zu uns herabneigt, um uns zu sich emporzuheben. Hirten, das lehrt die Heilige Nacht, sind ihm dabei ebenso lieb wie Magier und Könige. Gott schaut eben nicht auf die soziale Herkunft des Menschen, auf Bildungs- und Vermögensstand. Von Menschenliebe und Erbarmen erfüllt, schaut er vor allem in des hilfsbedürftigen Menschen Herz.

Würden die Menschen auch nur im entferntesten erahnen, wie ungemein bereichernd und erfüllend ein Leben mit dem in der Krippe liegenden Kind ist, welchen Trost seine Gegenwart schenkt, welches Lächeln einem aus seinen Augen entgegenstrahlt, welche Hoffnung und Zuversicht einem in der Not zuwächst, dann würden sie alles daransetzen, in den Genuss seiner Anwesenheit zu kommen. Das also ist der „Lohn“ all jener, die sich der Mühe der Freilegung des „Freskos Weihnachten“ unterziehen und dieses verschollen geglaubte Bild in neuem Glanz erstrahlen lassen: die Begegnung mit Gott in einem kleinen Kind, durch das er uns seine ganze Liebe schenkt. Ja, der Gott, in dessen Namen dieses Kind in die Welt eintritt, schenkt nicht nur Liebe, er ist Liebe, die Liebe schlechthin (1 Joh 4,8.16). Das ist sein Markenzeichen, das Logo des Christentums: der Gott der Liebe. Die anderen Weltreligionen lehren Gott als den Allgewaltigen und Barmherzigen – alles richtig. Doch Jesus sagt: Gott ist Liebe. Würde der Gott ferne Mensch, der Taufscheinchrist, dieses Geheimnis auch nur im Mindesten erahnen, dann würde er entdecken, welchen Schatz er sich durch seine selbst gewählte Ferne vorenthält: Er würde lieber heute als morgen den mühevollen Weg der Umkehr einschlagen, um jenem zu begegnen, der ihn abgrundtief liebt.